

Kathrin-Beatrice Tholen

## **Islam in Europa – Eine internationale Debatte**

### **Das Problem**

Wie sollen Muslime in westeuropäischen Ländern integriert werden? Welche Rolle spielt der Islam in Europa und welche Rolle Europa für den Islam? Auf diesen sehr grundlegenden Fragestellungen aufbauend entwickelte sich im Frühjahr 2007 eine internationale Debatte auf der Internetplattform [www.perlentaucher.de](http://www.perlentaucher.de), die sich an zwei Positionen der Liberalität orientiert:

1. Eine andere Religion und Kultur wird toleriert, auch wenn sie selbst Intoleranz in sich birgt.
2. Die Liberalität liegt im Hochhalten allgemein gültiger Begriffe der Aufklärung und der Kritik der Religion an sich.

Im folgenden werde ich einzelne Punkte dieser Auseinandersetzung herausgreifen und analysieren, um eine konkrete Grundlage für die Beantwortung der oben genannten Fragestellungen zu schaffen.

### **Die Debatte**

Im Januar 2007 veröffentlichten die deutsche Internetseite [perlentaucher.de](http://perlentaucher.de) und ihr englischsprachiges Pendant [signandsight.com](http://signandsight.com) den Aufsatz des französischen Essayisten Pascal Bruckner: *Fundamentalismus der Aufklärung oder Rassismus der Antirassisten?*. Dieser Aufsatz ist eine scharfe Kritik an den zuvor erschienenen Texten von Ian Buruma, niederländisch-amerikanischer Professor für Menschenrechte und Journalismus, und Timothy Garton Ash, Professor für Europäische Studien in Oxford. Buruma veröffentlichte 2005 das Buch *Murder in Amsterdam* (in Deutschland 2007 unter dem Titel *Die Grenzen der Toleranz. Der Mord an Theo van Gogh* erschienen), in dem er sich mit der Frage auseinandersetzt, ob die fundamentalistisch-religiös motivierte Ermordung des islamkritischen Regisseurs Theo van Gogh nur eine Ausnahmereignung war oder aber das

Vorzeichen einer größeren Krise. Garton Ash verallgemeinerte in seiner Kritik des Buches (*Islam in Europa*, erschienen 2006 in der *New York Review of Books*) die Reflexion der Frage auf den Problembereich der Integration von Muslimen in europäischen Ländern. Er greift dabei u.a. die somalisch-niederländische Abgeordnete Ayaan Hirsi Ali an, die er aufgrund ihrer stark säkularen und anti-islamischen Haltung zur „Fundamentalistin der Aufklärung“ erklärt. Daraufhin wirft Bruckner ihm einen „Rassismus der Antirassisten“ vor und löst damit eine internationale Debatte aus, die unter dem Namen *Multikulturalismusstreit* bekannt geworden ist:

„Wen soll der Westen unterstützen: Gemäßigte Islamisten wie Tariq Ramadan oder islamische Dissidenten wie Ayaan Hirsi Ali? Hat die Gruppe höhere Rechte als das Individuum? Pascal Bruckner hat mit seiner Polemik gegen Ian Burumas Buch "Murder in Amsterdam" und gegen Timothy Garton Ashs Artikel zu diesem Buch in der *New York Review of Books* eine internationale Debatte ausgelöst. Auf Bruckners Artikel haben Ian Buruma und Timothy Garton Ash inzwischen geantwortet. Auch Necla Kelek, Paul Cliteur, Lars Gustafsson, Stuart Sim, Ulrike Ackermann, Adam Krzeminski, Halleh Ghorashi und Bassam Tibi haben eingegriffen.“ (perlentaucher.de)

## **Europa?**

Das Problemfeld, das dieser Debatte zugrunde liegt, besteht aus drei markanten Eckpunkten (Gruppen), deren Interdependenz und Abgrenzung hinterfragt werden muss: die „Europäer“, die Immigranten, und, als teilweise jeweils den beiden anderen Gruppen zugehörig, die Muslime<sup>1</sup>. Es gibt zum einen europäische Muslime, die aber nicht als Immigranten betrachtet werden (z.B. auf dem Balkan), und zum anderen nehmen Muslime innerhalb der Gruppe der Immigranten einen bedeutenden Teil ein, der von bestimmten Überlegungen (vor allem Ängsten) begleitet wird. Betrachtet man die Debatte um die Integration von Immigranten im allgemeinen und Muslimen im besonderen, muss zuerst die Frage gestellt werden: In was sollen sie integriert werden? Die Antwort scheint offensichtlich: in die europäische Gesellschaft. Doch bei

---

1 Zu klären bleibt hier sicherlich, was *die* Europäer, *die* Immigranten und *die* Muslime sind. Für erste Überlegungen will ich bei diesen verallgemeinernden, jedoch noch zu differenzierenden Begriffen bleiben.

weiterem Reflektieren scheint diese Antwort nicht mehr so plausibel zu sein. Was ist das, die „europäische Gesellschaft“ und was zeichnet sie aus? Nicht allein, dass es schwierig ist, einen Konsens darüber zu finden, was wir als „europäische Werte“, also das, was unserem Verständnis von Europa als Gemeinschaft zugrunde liegt, bezeichnen, darüber hinaus sind die nationalstaatlichen Grenzen, trotz aller Bemühungen um eine gemeinsame Politik, weiterhin so stark, dass die Integrationspolitik von Land zu Land stark variiert. Zur Debatte steht damit anscheinend auch, welches Integrationsmodell das erfolgversprechendste ist:

„Diese Debatte ist auch eine Debatte zwischen zwei gesellschaftlichen Modellen, dem französischen Republikanismus und der angelsächsischen Tradition des Multikulturalismus, zwischen einer Aufklärung der abstrakten, allgemeingültigen Prinzipien und einer Aufklärung des *laissez-faire* und des Religionsfriedens.“  
(Chervel/Seeliger 2007: 18)

Welcher Ansatz ist nun der richtige, um den Auswirkungen des „Problems Integration“<sup>2</sup> entgegenzuwirken?

### **Aufklärung vs. Multikulturalismus**

Zu einem Gegensatzpaar in der Diskussion werden die *Aufklärung* auf der einen und der *Multikulturalismus* auf der anderen Seite gemacht.

Die Definitionen der beiden Begriffe entnehme ich der Debatte selbst. Keiner der Aufsätze stellt die Verwendung der Begriffe in Frage oder unternimmt eine differenzierte Begriffsanalyse. Dennoch herrscht ein Konsens über ihre Verwendung, so dass ich hier die Begriffe in diesem Sinn übernehme.

Paul Cliteur, Professor der Rechtswissenschaften an der Universität Leiden, fasst in seinem Aufsatz *Krieger ist nicht gleich Krieger* einige zentrale Ideen des heutigen Multikulturalismus zusammen. Demnach wird von Vertretern dieser Auffassung ein schwarzes Selbst-Bild vom so genannten „Westen“ gezeichnet:

---

2 Timothy Garton Ash benennt einige Probleme der Integration zu Beginn seines Aufsatzes. Er weist unter anderem auf die Entfremdung vieler Immigranten der 2. und 3. Generation und die fehlende sprachliche, kulturelle und soziale Integration trotz einer starken Zuwanderung hin. Viele Immigranten betrachten sich als kulturell gespaltene Persönlichkeiten: „In Marokko bin ich ein Auswanderer, in Frankreich ein Einwanderer.“ (Garton Ash 2006: 40)

„Heute trägt der Multikulturalismus ein postmodernes Kleid. Die zentralen Ideen dieser gesellschaftlichen Vision sind Relativismus (vor allem kultureller Relativismus), eine negative Einstellung zur westlichen politischen Tradition, die Kultivierung einer kollektiven Schuld für die Verbrechen der kolonialen Vergangenheit und andere reale oder vermutete schwarze Seiten in der Geschichte des Westens.“ (Cliteur 2007: 117)

Der Vorwurf der Multikulturalisten, auf den Cliteur hier verweist, beruht auf der Idee, dass Menschen in der Lage sind, nicht nur die Perspektive ihrer Überzeugungen zu wechseln, sondern auch die eigenen Werte herauszustellen und kritisch zu hinterfragen, wenn nicht abzulehnen (Relativismus). Wie weit dieser Forderung Folge geleistet werden kann, wird in der *Perlentaucher*-Debatte nicht weiter erläutert.

Cliteur erläutert die Grundsätze der *Aufklärung* als Gegensatzbegriff zum *Multikulturalismus* in weiteren Ausführungen:

„Für Multikulturalisten ist die europäische Zivilisation seit der Aufklärung auf der grundlegend falschen Spur. Holocaust, Nazismus, Kommunismus, Sklaverei – all das wird nicht als Abweichung von einer insgesamt positiven Entwicklung gesehen, sondern als unvermeidbare Frucht des europäischen Geistes, der von Natur aus repressiv sei. Multikulturalisten lehnen auch die Universalität der von der Aufklärung entwickelten Ideen wie Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit ab. [...] Es ist in ihren Augen absurd oder ein Ausdruck kultureller Arroganz, in fremde Länder einzumarschieren, um Demokratie und westliche Ideale zu exportieren. [...] Minderheiten sollen nach ihren eigenen Gebräuchen leben, und die jeweiligen nationalen Kulturen sollen sich, sofern sie im Widerspruch zu nichtwestlichen Ideen stehen, den neuen Bedingungen anpassen.“ (Cliteur 2007: 117f.)

Die gefährlichen Konsequenzen, die Cliteur aus dieser multikulturalistischen Haltung resultieren sieht, sind eine Vermeidung von Kritik, Polarisierung und Provokation zugunsten einer Überzeugung, dass alle Kulturen gleichwertig gut sind, und sich nur aus sich selbst heraus reformieren dürfen. Das Anlegen der eigenen Werte als Maßstab an das fremde Handeln ist demnach tabu.

Pascal Bruckner ist in seinen Äußerungen drastischer. Er bezeichnet den Multikulturalismus als Rassismus des Antirassismus, der die Menschen an ihre eigenen Wurzeln kette. Mit dem Resultat eines „naiven Ethnozentrismus“ bedeute

der Multikulturalismus, wie er von Garton Ash und Buruma vertreten wird, ein Aufgeben der Errungenschaften der Aufklärung:

„Dem Multikulturalismus zufolge verfügt jede menschliche Gruppe über eine Einzigartigkeit und Legitimität, die ihr Existenzrecht begründen und ihr Verhältnis zu anderen definieren. Die Kriterien von Recht und Unrecht, von Verbrechen und Barbarei treten zurück vor dem absoluten Kriterium des Respekts vor dem anderen. Es gibt keine ewige Wahrheit mehr, der Glaube an sie entspringt einem naiven Ethnozentrismus.“ (Bruckner 2007: 61)

Damit würden, laut Bruckner, zwei Folgen provoziert: Zum Einen tritt das Individuum hinter seine Gruppe und muss sich kulturellen Zwängen unterordnen:

„Er [der Multikulturalismus] gewährt allen Gemeinschaften die gleiche Behandlung, nicht aber den Menschen, aus denen sie sich zusammensetzen, denn er verweigert ihnen die Freiheit, sich von ihren eigenen Traditionen loszusagen. Stattdessen: Anerkennung der Gruppe, Unterdrückung des Individuums, Bevorzugung der Tradition gegen den Willen all jener, die Bräuche und Familie hinter sich lassen, weil sie zum Beispiel die Liebe nach ihrer eigenen Vorstellung leben wollen.“ (Bruckner 2007: 62)

Zum Zweiten wird eine rigide Abgrenzung verschiedener Kulturen akzeptiert, die eigentlich den Motiven der Multikulturalisten widerspricht:

„Man verherrlicht beim Anderen, was man bei sich selbst immer gegeißelt hat – die Abschottung, den kulturellen Narzissmus, den eingefleischten Ethnozentrismus!“ (Bruckner 2007: 66)

Etwas deutlicher, was die Errungenschaften der Aufklärung betrifft, wird Ulrike Ackermann in ihrem Essay *Lob der Dissidenz*. In ihrer Verteidigung der „Fundamentalistin der Aufklärung“, Ayaan Hirsi Ali, weist sie auf die Folgen der Aufklärung hin, die nicht aufgegeben werden dürfen für eine Verharmlosung kultureller Differenzen:

„Für Hirsi Ali sind die Errungenschaften der Aufklärung, die Trennung von Staat und Religion, die politischen und individuellen Rechte und Freiheiten, die Selbstbestimmung des Individuums, die Vernunft und die Gleichberechtigung der Geschlechter allerdings und völlig zu Recht von fundamentaler Bedeutung.“ (Ackermann 2007: 143)

Ackermann fordert eine Verteidigung dieser Errungenschaften, deren Ablehnung nur ein Ausdruck des westlichen Selbsthass sein kann. Ich bezweifle, dass irgendein Vertreter des Multikulturalismus der Verneinung dieser Werte zustimmen würde. Ackermann überspitzt ihre Darstellung bewusst, um auf die absurden Konsequenzen einer verharmlosenden Kulturpolitik hinzuweisen. Sie fordert dazu auf, radikale Bewegungen nicht zu ignorieren und zeichnet damit ein recht einfaches Bild von Gut und Böse.

In Bezug auf den Islam weist sie mit Nachdruck darauf hin, dass eine Selbstreflexion und Reformation des Islam nur durch „mutige Dissidenten“ wie Ayaan Hirsi Ali angestoßen werden kann.

An der Person Hirsi Alis wird in dieser Debatte ein Exempel statuiert. Von Vertretern der *Aufklärung* wie Ackermann, wird sie zum Vorkämpfer für einen aufgeklärten Islam gemacht, von Vertretern des *Multikulturalismus*, wie Garton Ash und Buruma, zu einem Rückschritt zum Fundamentalismus. Garton Ash fasst seine These wie folgt zusammen:

„Unter dem Einfluss einer inspirierenden Lehrerfigur hat Ayaan Hirsi Ali in ihrer Jugend selbst die Versuchung des islamistischen Fundamentalismus erfahren, heute ist sie eine mutige, freimütige und etwas schlicht argumentierende Fundamentalistin der Aufklärung. [...] Das aber macht sie zur Heldin für viele säkulare europäische Intellektuelle, die selbst Fundamentalisten der Aufklärung sind. Sie glauben, dass nicht nur der Islam, sondern jede Religion eine Beleidigung der Intelligenz und Verkrüppelung des menschlichen Geistes darstellt. Die Mehrheit von ihnen ist der Ansicht, dass ein ganz und gar auf säkularen Humanismus gegründetes Europa ein besseres Europa wäre.“  
(Garton Ash 2006: 46f.)

Anhand der hier ausgewählten Zitate wird deutlich, dass die Begriffe „Multikulturalismus“ und „Aufklärung“ in dieser Debatte in erster Linie polarisierende „Kampf“-Begriffe sind. Sie sollen zwei divergierende Positionen beschreiben, die sich, unter Umständen, nicht mit den ihnen vorgeworfenen Thesen identifizieren würden. Sie machen aber deutlich, worum es in der Debatte gehen soll: Wie soll der Islam in Europa integriert werden? Dabei wird der Islam immer als „das Andere“ oder „das Fremde“ wahrgenommen, was neu zur „europäischen Kultur“ hinzukommt. Merkwürdigerweise berufen sich fast alle Autoren der Debatte auf

einen gemeinsamen kulturellen Hintergrund, vor dem es die Integrationsfrage zu lösen gilt. In meinen Augen vernachlässigen sie dabei die Diversität Europas, die sie (teilweise) in der Betrachtung des Islams einfordern.

Nach der Auseinandersetzung mit der „Multikulturalismus vs. Aufklärung“-Debatte wende ich mich nun dem Titelthema der Debatte zu.

## **Islam in Europa**

Wenn wir von der scharfen Trennung von Islam und Europa ausgehen, die dieser Debatte zugrunde gelegt wird, müssen wir zunächst nach dem Verhältnis beider miteinander fragen.

Die Frage, die sich hierbei stellt, ist, ob wir den Islam als Bedrohung ansehen müssen. Nach Meinung von Ayaan Hirsi Ali geht von dieser Religion durchaus eine Gefahr aus. So stellt sie in einer öffentlichen Rede zum Karrikaturenstreit fest:

„ [...] die Veröffentlichung der Karikaturen hat bestätigt, dass eine weitverbreitete Angst unter den Autoren, Filmemachern, Cartoonisten und Journalisten herrscht, die die intoleranten Aspekte des Islam in ganz Europa beschreiben, analysieren oder kritisieren wollen. Sie hat auch gezeigt, dass es in Europa eine nicht unbedeutende Minderheit gibt, die das System der liberalen Demokratie nicht versteht oder akzeptieren will. Diese Leute – von denen viele einen europäischen Pass besitzen – haben Kampagnen für Zensur, für Boykott, für Gewalt und für neue Gesetze zum Verbot von „Islamophobie gestartet.“  
(Hirsi Ali 2006: 25)

Hirsi Ali macht von dem „Recht, zu beleidigen“ klar Gebrauch und ruft auch andere dazu auf. Nach ihrer Meinung ist diese Haltung durch das Recht auf Meinungs- und Redefreiheit garantiert und muss in Anspruch genommen werden. Wie weit dieses Recht gehen darf, ist eine eigene Debatte wert. Ihre Worte machen jedoch deutlich, dass der Islam häufig als Bedrohung wahrgenommen wird und deshalb auch generell mit Gewaltbereitschaft und der Gefahr des Terrorismus in Verbindung gebracht wird. Oft wird er damit zum Feindbild gemacht und die Frage, die sich daran anschließend aufdrängt, ist, ob der Islam eine besondere Religion ist, die auf eine spezielle Art behandelt werden muss. Erfordert er, zum Beispiel,

besondere integrative Maßnahmen, oder ist es notwendig, ihm in gewisser Weise eine breitere eigene Öffentlichkeit zuzugestehen. Zum Beispiel durch die Errichtung muslimischer Krankenhäuser oder separater Bereiche für Muslime an öffentlichen Badestränden.

Diesen Ideen zugrunde liegt der Gedanke, dass gewisse Bereiche der verschiedenen Kulturen nicht miteinander vereinbar sind. Der schwedische Autor Lars Gustafsson vertritt diese Meinung in seinem Aufsatz *Die Logik der Toleranz*:

„Nicht alle Ansprüche verschiedener ‚Kulturen‘ sind miteinander vereinbar. Selbstverständlich sollten Monotheisten, Atheisten und Polytheisten idealerweise in der Lage sein, in friedlicher Nachbarschaft zu leben. Aber die Gesetze der Scharia und die Regeln westlicher Demokratien, die orthodoxen biblischen Vorschriften, die etwa eine strenge Bestrafung homosexueller Lebensgemeinschaften vorsehen, und unsere modernen Sozial und Familiengesetze sind vollkommen unvereinbar. Und diese Unvereinbarkeit ist im ‚multikulturellen Gespräch‘ nicht einfach wegzudiskutieren.“  
(Gustafsson 2007: 131)

Wie also sollen diese Probleme behandelt werden? Diese Frage muss von zwei Seiten aus beleuchtet werden: von der europäischen und der islamischen. Aus der europäischen Sicht heißt das, ganz provokant gefragt: Welchen Islam akzeptieren wir? Wenn wir von der Diversität der Religion ausgehen, wie das Garton Ash tut, dann scheint es einen Weg zu geben den Islam in Europa zu integrieren:

„Was die Beziehung zum Islam als Religion betrifft, so wäre es sinnvoll, jene Versionen des Islam zu unterstützen, die mit den Grundsätzen des modernen, liberalen und demokratischen Europa vereinbar sind.“ (Garton Ash 2006: 52)

Garton Ash weist in diesem Zusammenhang weiterführend darauf hin, dass wir (die Europäer) uns überlegen müssen, was wir für unseren Lebensstil als wesentlich und was als verhandelbar betrachten. Offen dabei bleibt allerdings zum einen, wie wir uns auf diese Grundsätze einigen können, und zum anderen, wie wir diese Grundsätze dann gegenüber „dem Anderen“ behaupten und verteidigen sollen.

Konsens in der Frage danach, wie Europa und Islam vereinbar sein sollen, ist unter den verschiedenen Autoren jedoch, dass eher der Islam europäisiert werden soll als dass Europa islamisiert werden muss, wie es zum Teil von islamistischen

Predigern gefordert wird. Bassam Tibi, Professor für Internationale Beziehungen in Göttingen, macht diese Überzeugung an seinem Konzept eines „Euro-Islam“ deutlich. In Anlehnung an die Afrikanisierung des Islam in Westafrika in den 1980er Jahren votiert er für eine Europäisierung des Islam, um diesen in Europa heimisch zu machen. Er weist auch darauf hin, dass dies ohne eine kulturelle Anpassung und religiöse Reformen nicht möglich ist. Der Islam müsse in Einklang mit den Grundinhalten der kulturellen Moderne (Demokratie, individuelle Menschenrechte, Zivilgesellschaft und Pluralismus) stehen und deren Werteorientierung annehmen:

„Ein Muslim kann Europäer werden, ohne Christ zu sein und ohne eine ethnische Verwurzelung zu haben. Voraussetzung hierfür ist allein, die europäischen Werte, die im Kontext von Renaissance, Reformation, Aufklärung und Französischer Revolution als Werteorientierung entstanden sind, zu übernehmen; dabei kann man Muslim bleiben.“  
(Tibi 2007: 192)

Damit verbindet er auch den Aufruf an die Europäer, das zu einer Forderung zu machen:

„Wer nach Europa will, muss zu seinem Gemeinwesen und der entsprechenden Werteorientierung als demokratischem Konsens gehören wollen, also europäisch werden und somit an der zivilisatorischen Identität teilhaben, nicht umgekehrt: Europäisierung, nicht Islamisierung.“ (Tibi 2007: 196)

Diesen doppelten Anspruch unterstützt auch Stuart Sim, Professor für kritische Theorie an der Universität Sunderland (USA). Eine Europäisierung kann nur durch eine innere Wandlung des Islam erreicht werden. Diese muss jedoch durch dissidente Kräfte innerhalb *und* außerhalb des Islams angeregt werden:

„Wenn der Multikulturalismus irgendeine Bedeutung haben soll, dann muss er sich den Grundsatz zu eigen machen, dass in jedem Glaubenssystem abweichende Meinungen möglich oder sogar wünschenswert sind. Der Islam wird nicht verschwinden, aber die Nichtgläubigen sollten ihr Möglichstes tun, Diskussionen innerhalb der Religionsgemeinschaft anzuregen und Informationen über die Traditionen des Widerspruchs, ja des expliziten Skeptizismus im Gedankengebäude des Islam so weit wie möglich zu verbreiten. Der Islam wird sich von innen her wandeln müssen, aber das bedeutet nicht, dass man ihn nicht gleichzeitig leidenschaftlich von außen in Frage stellen sollte.“ (Sim 2007: 138)

Das beinhaltet, für Sim, eine Unterstützung oppositioneller Stimmen im Islam.

Einen weniger politischen als vielmehr sozialen Ansatz schlägt Hallesh Ghorashi (sie hat den PaVEM-Lehrstuhl für das Management von Diversität und Integration an der Fakultät für Kultur, Organisation und Management der Freien Universität Amsterdam inne) vor. Ihr geht es weniger um das „Konzept Islam“, das verändert werden muss, als mehr um eine soziale Integration von Immigranten im allgemeinen und Muslimen im besonderen.

Unter Verweis auf den Ethnologen Fedrik Barth argumentiert sie, dass ethnische Grenzen nicht in erster Linie von kulturellen Inhalten geschaffen werden, sondern eher zur Verfolgung politischer Ziele konstruiert werden. Diese Grenzen sind daher situationsbedingte, kontextabhängige und veränderbare Konstrukte und folgen nicht den inhärenten Eigenschaften von Kulturen. Damit verfolgt sie eine nichtessentialistische Konzeption von Identität, die auf die Möglichkeit eines individuellen Erfahrens und Interpretierens von Kultur zielt. Grundvoraussetzung dafür, d.h. für die persönliche Reflexion und Innovation, ist das Gefühl von Sicherheit, ein sicherer Ort. Darüber hinaus ist die soziale Anerkennung ein wichtiger Faktor für den einzelnen, um neue Ideen zulassen zu können, sich selbst zu entwickeln und einzelne Aspekte des eigenen kulturellen Hintergrundes in Frage stellen zu können. Ghorashi argumentiert weitergehend für einen Zusammenhang zwischen sozialer Anerkennung und demokratischer Kultur:

„Die soziale Anerkennung kultureller Differenz ist notwendig, weil sie wesentlicher Bestandteil einer demokratischen Kultur ist. [...] Im Gegensatz zu manchem, was so behauptet wird, geht es in der Demokratie nicht nur um Mehrheiten, sondern vor allem auch um Raum für Minderheiten.“ (Ghorashi 2007: 172)

Ghorashis soziologischer Ansatz wirkt vor dem künstlichen Konstrukt dieser Debatte sehr viel menschennäher und anwendbarer. Auf der Ebene der eigenen Lebenswelt und dem Umgang mit Menschen eines anderen kulturellen Hintergrundes erscheint mir diese Herangehensweise an das „Problem Integration“ plausibler als der politisch-theoretische Ansatz der „Multikulturalismus vs. Aufklärung“-Debatte. Daran wird ebenfalls deutlich, dass in der Behandlung der Frage nach Integration zwischen dem Einzelnen und der Gruppe unterschieden

werden muss. Ein Vorwurf, der innerhalb der Debatte laut wurde, ist der, der Gruppe vor dem Individuum mehr Gewicht einzuräumen und damit singuläre Lebenswelten auf eine gruppendifinitive Verallgemeinerung zu reduzieren. Doch hier stellt sich das Problem, dass natürlich auf die Bedürfnisse des Einzelnen eingegangen werden soll, auf einer gesamtstaatlichen Ebene und der Entscheidungsfrage nach einer Integrationspolitik diese Verallgemeinerungen und Kategorisierungen jedoch nicht ausbleiben können.

### **Abschließende und weiterführende Fragen**

Es gibt viele Fragen, die nach dieser theoretischen Debatte um den Islam in Europa offen bleiben. Allen voran muss, wie bei allen Theorien, nach der Applikation auf die Praxis gefragt werden. Hier muss, entsprechend der abschließenden Ausführungen des letzten Punktes, zwischen der individuellen Alltags- und Lebenswelt und der gesamtstaatlichen und damit gruppenspezifischen Ebene unterschieden werden und nach den jeweils verbundenen Herausforderungen und Möglichkeiten gefragt werden.

Etwas deutlicher (in Hinsicht auf das Thema „Integration“): Was kann der Einzelne tun und was ist die Rolle und Aufgabe des Staates? Auch die Verfügungsgewalt des Staates muss dabei hinterfragt werden, z.B.: Wie weit soll und muss der Staat bei religiösen Fragen eingreifen? Soll er, zum Beispiel, zulassen, dass muslimische Krankenhäuser gebaut werden, oder muss er das sogar unterstützen (je nach Interpretation des Schutzes von Minderheiten)?

In Hinsicht auf die Auseinandersetzung mit dem Islam bleibt die Frage zu beantworten, ob wir kritisieren dürfen, was wir nicht kennen. Und wie weit darf und muss das gehen? Anders gestellt beinhaltet das auch die Frage nach der Toleranz: Wie tolerant müssen und können wir sein gegenüber kulturspezifischen Grundsätzen, die unseren eigenen widersprechen? „Der Westen“ sieht sich gern als liberale und tolerante Gruppe, die eine große Diversität in den Lebensweisen zulässt. Doch wieviel Differenz der Lebensentwürfe erlaubt unsere „liberale“ Gesellschaftsordnung tatsächlich? Wie weit würden wir andere Lebensweisen zulassen, bis wir sagen, dass wir das mit unseren Werten und unserer Geschichte nicht weiter vereinbaren

können?

Diese Debatte hat gezeigt, wie viele offene Fragen es noch in diesem Bereich gibt und wie wenig Antworten darauf gefunden werden können. Die teilweise sehr starre und egozentristische Argumentationsweise der verschiedenen Autoren unterstreicht leider nur, wie hilflos sie dem Gesamtproblem gegenüberstehen. Keiner der theoretischen Ansätze war hinreichend überzeugend oder tiefgründig, um einen wirklichen Einblick in die Dringlichkeit der Auseinandersetzung zu liefern und damit einen Ansatz für Handlungsmöglichkeiten zu weisen.

Durch die Breite der Diskussion wurde jedoch deutlich, wie viele „Baustellen“ es zu bearbeiten gilt und mit welchen Vorwürfen und Problemen wir uns innerhalb einer solchen Debatte auseinandersetzen müssen.

## **Bibliographie**

Ackermann, Ulrike (2007): *Lob der Dissidenz*. In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Bruckner, Pascal (2007): *Fundamentalismus der Aufklärung oder Rassismus der Antirassisten?* In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Cliteur, Paul (2007): *Krieger ist nicht gleich Krieger*. In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Garton Ash, Timothy (2006): *Der Islam in Europa*. In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Ghorashi, Halleh: *Warum hat Ayaan Hirsi Ali unrecht?* In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Gustafsson, Lars (2007): *Die Logik der Toleranz*. In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

Hirsi Ali, Ayaan (2006): *Das Recht, zu beleidigen*. In: Chervel/Seeliger (Hrsg.) (2007): *Islam in Europa*. Frankfurt/Main: suhrkamp.

<http://www.perlentaucher.de/artikel/3642.htm>, Zugriff: 18. Juli 2007

---

angefertigt für das Hauptseminar „Eurabia“ (Prof.Dr.Georg Meggle) im WS 07/08

Kathrin-Beatrice Tholen: *Islam in Europa: Eine internationale Debatte*.

Studentin der Philosophie, Germanistik und Arabistik an der Universität Leipzig

mail: kabetho (at) gmail.com

Leipzig, den 11. Februar 2008